

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **8 (1926)**

Heft 18

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine.

Abonnementspreis: für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.50, dienlich für die Post.

Erscheint jeden Freitag

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt“, Zürich

Anfertigungspreis: für die Schweiz: Die einpaltige Nonpareille...

Administration und Anzeigenannahme: Dvaz A.-G., Zürich, Sihlstrasse 43, Telefon 65.49, Postfach-Nr. VIII 3001 / Druck und Expedition: Buch- und Kunstverlag A. Peter, Pfäferschwil, Zürich, Tel. 60

Nr. 18 Zürich, 30. April 1926 VIII. Jahrgang

Wochenchronik. Schweiz.

Ueber die Entwidlung der obligatorischen Krankenversicherung im Jahr 1925 gibt der am 27. April vom Bundesrat genehmigte Bericht des Volksrechtlich-ökonomischen Ausschusses, der die wesentlichen Fortschritte...

gang bis zu den erregtesten Ergüssen. Was will der Bericht? — Die beiden Mächte liefern sich für den Fall, daß eine von ihnen angegriffen werden sollte...

Ueber die Einführung einer hauswirtschaftlichen Prüfung

lautete das Thema, das an der Jahresversammlung des Gemeinnützigen Frauenvereins in Zürich, am 22. April, Verhandlungsgegenstand bildete. Seit langem hat sich die Sektionspräsidentin mit der Frage beschäftigt...

sen Kindern, die meist mit gar keinen Vorkenntnissen eintreten, nach 10—12 Monaten einen „Lehrbrief“ zu geben; Befragungen von Lehrmeisterinnen ergab dieselbe Meinung.

Am Prülftage, Lehrmeisterinnen und Examinatorinnen einander näher zu bringen; wird eine gefellige Veranstaltung des Prülftages beabsichtigt. Das ist die Hausfrau, welche sich dieser schönen und volkswirtschaftlich so wichtigen Aufgabe der Ausbildung des Nachwuchses widmen wollen...

merkt, daß Mädchen mit solchen allgemeinen Kenntnissen den „Kopf besser betimmen haben“, an das Ausharren bei der Arbeit schon gewöhnt, überhaupt vorerzt sind und in der Berufslehre rascher vorwärts kommen.

Am Prülftage, Lehrmeisterinnen und Examinatorinnen einander näher zu bringen; wird eine gefellige Veranstaltung des Prülftages beabsichtigt. Das ist die Hausfrau, welche sich dieser schönen und volkswirtschaftlich so wichtigen Aufgabe der Ausbildung des Nachwuchses widmen wollen...

Landsgemeinden. Sarnen und Stans. Appenzell und Trogen haben am 25. April ihre Landsgemeinde abgehalten. In großen Gängen waren es fröhliche Tausende, die da im Sonnenlicht vor sich gingen.

Ausland. Das Aufsehen erregende Ereignis der letzten Tage war der Abschluß eines Vertrages zwischen Deutschland und Jugoslawien.

Feuilleton. Kleines Glück. Ich geh in Waldes Dämmerlicht hin. Und Blüten lieh ich, leuchtend weit.

Ein Besuch. Von Lisa Wenger. (Fortsetzung.) Ich, die von Natur nicht misstrauisch bin, und eher zur Blindheit neige, was trotz allem Wohlmit-

lich meine innere Stimme sei, die unaufhörlich sich wehrt und sich empört, ohne mir zugleich ihre Gründe mitzuteilen. Im übrigen betonte ich, daß sie wohl wüßte, wie oft ich mich schon auf sie hätte verlassen können.

Wir lagen, lautes und heftiges Meinen und Schlagen, das eine lange Weile dauerte, answahl, vererbte und aufhörte. Es konnte nur Marianne sein. Was hatte sie so zu jammern? Und warum machte sie einen solchen Umweg, wenn sie doch wollte, daß wir ihr Meinen hören sollten?

stapflichen Worten und Betrachtungen. Und dabei blieb es nun, ich überlag mich, und hörte auf, gegen mich selbst zu wüten. Bald mußten Peter und ich uns ungerne reiten, wunderdrehen Höhe ins Tal hinuntersteigen, und heimfahren. Gella blieb, und Marianne mit ihr.

den und Enttäuschungen Anlaß gegeben hat, und die Wahl eines Ersatzmannes für das Bundesgericht. Gemäß dem Vorschlag sämtlicher Fraktionen wurde Prof. Dr. Josef Piller, eine Leuchte der Freiburger Universität, zum Bundesrichter ernannt und als Ergänzung von der Bauernfraktion vorgeschlagene Dr. W. Vollenweider, Zürich-Rüschach, gewählt.

Dem Nationalrat gelang es jedoch erstensüherer Weise über den Berg zu gehen. In dem am 13. März 1918 in Bern abgehaltenen Bundestag wurden noch 12 Redner eingeschrieben waren und ein Antrag auf Abbruch der Disziplinäre Gnade fand. Nachdem Kommissionspräsident Schüpbach und Bundesrat Mury nochmals mit Nachdruck die Verfassungsmäßigkeit der vom Bundesrat und der Kommissionsmehrheit vorgeschlagenen Bestimmungen (Wahl 2) betont und an die Gutachten der Professoren Burtard und Meiner erinnert hatten, wurde ein Ordnungsrat beschützt (s. S. 14). Der Artikel an die Kommission zurückzuweisen, abgelehnt. In der Abstimmung, die obgleich vor sich ging, wurde auch bei dem unstrittigen zweiten Vorschlag dem Antrag der Kommissionsmehrheit zugestimmt. Damit hat Art. 13 betreffend das Vereinsrecht in materieller Vereinbarung mit Bundesrat und Ständerat folgenden Wortlaut erhalten:

„Dem Beamten ist innerer der Schranken der Bundesverfassung das Vereinsrecht gewährleistet. Immerhin ist dem Beamten unterlag, einer Vereinigung anzugehören, die den Streit von Beamten anzusehen oder anzuwenden, oder die Bestimmung ihrer Interessen in der dafür bestimten Mitteln rechtswidrig oder staatsgefährlich ist.“

Für Rechte des zweiten Abganges hatten geschlossen: die kommunisten, Sozialdemokraten und sozialistische Gruppe; ihnen schloßen sich zehn Einzelstimmen an.

Von Artikel 13 an ging es rasch vorwärts bis zu Artikel 36bis; diese Begriffe zurückzugeben, war aber nur möglich, weil man zuvor alle Hindernisse vorzeitig weggeräumt hatte. Die Artikel 22 betreffend das Streikverbot und Artikel 37, die die Verbotsregeln umfassen, bieten der Juni-Session vorbehalten; ihr ist damit bereits Grundstoff geliefert.

Im Ständerat wurde mit Ruhe und Sachlichkeit das Tuberkulosegesetz zu Ende beraten. Die Artikel 14 und 15 legen die Beiträge des Bundes für die Durchführung der Maßnahmen zur Bekämpfung der Tuberkulose fest. Der Ständerat hat insbesondere Änderungen vorgenommen, als er in Vereinbarung mit dem Bundesrat diese Beiträge eine gewisse Flexibilität sicherte. Interessant ist der Artikel 15, der den Bund ermächtigt, den anerkannten Krankentafeln besondere Subventionen zu gewähren, die in ihren Leistungen an tuberkulosekranken Mitglieder nach Inhalt und Dauer über die Pflichtleistungen des Bundesgesetzes hinausgehen und in Umfang und Umfang über die Bestimmungen des Gesetzes hinausgehen. Die finanziellen Folgen des Gesetzes für den Bund, wie sie sich aus Art. 14 und 15 ergeben, betragen insgesamt 3¼-4½ Millionen, das heißt 2-3 Millionen mehr, als was der Bund in den letzten Jahren in Form von provisorischen Subventionen für die Tuberkulosebekämpfung leistete. Die Höhe der vorgesehenen Leistungen wird aber nicht von Anfang an, sondern erst in einigen Jahren erreicht sein. Vorausgesetzt, daß der Artikel 19, der die Kantone beauftragt, die mit der Durchführung des Gesetzes betrauten Organe zu bezeichnen. Bundesrat C. H. sprach die Erwartung aus, daß dieser Artikel die Kantone veranlasse, wo sie noch fehlen, Kantonsärzte anzustellen; diese hätte er für die Durchführung des Tuberkulosegesetzes, wie auch für sanitätsrechtlichen Maßnahmen, als Kommissionspräsident, unter die mit der Durchführung zu betrauten Organe auch den Schulrat einzuzureihen. Der Artikel 19 erhielt folgende Fassung:

„Die Kantone erlassen die zur Durchführung dieses Gesetzes auf ihrem Gebiete erforderlichen Bestimmungen.

Sie bezeichnen die kantonalen Ausschüsse sowie die übrigen mit der Durchführung betrauten Stellen (Kantonsrat, Amtsrat, Schulrat, Fürsorgestelle etc.). Sie bestimmen deren Befugnisse und Obliegenheiten.

Die kantonalen Ausführungsbestimmungen bedürfen der Genehmigung durch den Bundesrat.“

In der Schlussabstimmung wurde das Gesetz einstimmig angenommen. So wie es aus der Beratung hervorging, entspricht es allerdings nicht ganz den Anforderungen, die von den Sanitätsdirektorenkonferenz, daran gestellt wurden. Schon die Vorlage des Bundesrates war erheblich von den Vorentscheidungen des Departements des Innern ab, die teilweise von den Sanitätsdirektoren begrüßt wurden. Die Befugnisse des Ständerates erweisen sich in einzelnen Punkten als weitere Einschränkungen. Immerhin wird man anerkennen müssen, daß der Ständerat die soziale Bedeutung des Gesetzes mit feinerer Einsichtigkeit erfasst hat.

Ellen Key 4.

Ellen Key ist dieser Tage in Stockholm im Alter von 77 Jahren aus dem Leben geschieden.

Denen, die vor 25 Jahren jung waren — und vielleicht können nur diese ganz beurteilen, was Ellen Key ihrer Zeit gewesen ist — war sie nicht nur die Vorkämpferin neuer Ideen, sie war weit mehr: wie ein großes Tor, durch das man plötzlich aus der Enge in die Weite einer großen Landschaft tritt, wie frische Luft, in der man endlich atmen konnte, wie ein weiter Raum, in dem man endlich zu sich selbst sich auswaschen durfte. Ich erinnere mich noch wohl des ungeheuer betrieblen Eindrucks, den „das Jahrhundert des Kindes“ auf mich machte. Zum erstenmal begegnete mir hier — was selbster in weitem Maße Allgemein geworden ist — die heilige Achtung vor der Kinderpersönlichkeit, die in ihren Leiden und Freuden nicht mehr nur an dem Maßstab der Großen beurteilt und belächelt — auch vergewaltigt wird, sondern die ganz tief nach ihrem Eigenwert und Eigengehalt empfinden und erfährt ist.

Von ebenso tiefgehender Wirkung auf ihre Zeit waren die weiten Bücher Ellen Keys: „Leber Liebe u. Ehe“, „Mittägliche Frauenkraft“, „Drei Frauenhimmels“, um nur die wichtigsten zu nennen. Was bedeutete uns Jüngern doch damals das Lebensbild einer Sonja Koraletowa, der großen Mathematikern, welche Zimpulfe löste Ellen Key damit in uns aus. Ja wirklich, gute Vorbilder zur richtigen Zeit vor uns hingestellt, sind mächtige Auslöser unserer besten Kräfte. Dankbar gedenke ich zu dieser Stunde der großen Wegweiserin.

Ellen Key wurde am 11. Dezember 1849 auf dem Gute Sundsholm in Smoland geboren. Sie verlebte dort eine überaus glückliche und sorgenfreie Jugend. Als ihre Familie in den Siebzigerjahren verarmte, sah sie sich zu einem eigenen Erwerb gezwungen. Sie wurde Lehrerin — von 1880 bis 1888 — betätigte sich mit großer Hingabe auf dem Gebiet des Arbeiterinnenbildungswesens und begann nebenbei über Frauenfragen und die zeitgenössische Literatur zu schreiben. Im Laufe der Jahrzehnte entstanden so allmählich, zum Teil auch aus Vorträgen, die sie in allen europäischen Ländern gehalten hat, ihre Werke, die heute in alle Kultur Sprachen überführt und in ungezählten Auflagen erschienen sind.

Es ist natürlich unmöglich, hier auf all das einzugehen, was Ellen Key ihrer Zeit, noch auf das, was sie im Besonderen der Frauenbewegung bedeutete. Das muß eingehenderen Studien vorbehalten bleiben. Aber sie hat lebensdienlichen Widerspruch, herbe Auseinandersetzungen erleben müssen. Sogar aus den Kreisen der Frauenbewegung blieben sie ihr nicht erspart, denn auch für jene Kreise, die allzu sehr in dem Jahresschnee der Vermahnung sich verfangen hatten, bildete sie eine Bestimmung, eine Wende, die nicht widerprüflos hingenommen werden konnte. Weltweit ist die heutige Auffassung der Frauenbewegung von der Differenzierung der Geschlechter, von der Eigenwertigkeit der Frau, von ihrer Aufgabe, nicht den Mann nachzuahmen, sondern die eigene Frauennatur zur höchsten und feinsten Möglichkeit zu entwickeln, im letzten Grunde doch auf Ellen Key zurückzuführen. Weltweit hat die Frauenbewegung an ihrer Persönlichkeit doch jene entscheidende Wendung genommen, die sie in das Fahrwasser einer weisungsgemäßen Entwicklung hinstülzte.

Von den ersten Polizistinnen in England.

(Schluß.)
Ungemein bedeutungsvoll wurde die Arbeit der Polizistinnen in Munitionsfabri-

ken und ihrer Umgebung. Die Stadt Greena in Nordengland beschäftigte im Juni 1918 ihrer 167. Ihr Pflichtenfeld war sehr vielseitig: Sie hatten die Arbeiterinnen zu unterrichten (keine Messer, Zündhölzer oder auch nur Stenabellen dürfen in die Fabrik kommen), den Bezirk zu patrouillieren, Pässe zu prüfen, die Kantine zu beaufsichtigen, Klagen entgegenzunehmen, in der Fabrik erkrankte Mädchen zu pflegen, das Frauengenossenschaft zu leiten u. a. m. Während der häufigen Flugzeugangriffe waren diese Frauen es, die zusammen mit der Feuerwehr, die verschiedenen Magazine zu bewachen hatten, also beständig in Lebensgefahr schwebten. Wenn man weiß, daß eine solche Munitionsfabrik fast einen Staat im Staate bedeutete, der bis zu 12 000 Arbeiter beschäftigte, wovon etwa ¾ Frauen, so bekommt man einen Begriff von den Anforderungen, welche an die Polizistinnen gestellt wurden. Und mit Stolz lesen wir in einem Report, daß nicht eine von ihnen verlagte (not one woman has failed at her post).

Zedenfalls wird damit jene Engländerinnen Vigen gestraft, die mir vor Jahren sagte, daß man in „Notfällen“ Frauen nie brauchen könne. Es hat etwas Fadenes, zu lesen, wie im Gemittler und wenn ringsherum Bomben explodierten, die „blauen Frauen“ mit ihren Lampen ihr Pflichtenfeld inspizierten, und daß ihre eigens zu dem Zweck konstruiereten Uhren am Worges deutlich zeigten: Jeder Punkt ist abgeklüft worden, wie in einer gewöhnlichen Nacht.

Auch in der britischen Hauptstadt haben die Frauen in der Zeit der Zeppelin-Angriffe, der Entfesselung aller Lebenscharaktere bei Mann und Frau, in der Zeit der höchsten Verwahrsicherung der Kinder, Enormes geleistet und damit das „konventionelle Publikum der Welt“ (?) für ihre Sache gewonnen. Und wenn die Straßenjungen quersicht Steine nach ihnen warf, so erkannte sie doch bald in der Polizistin ihre Freundin und Helferin. Und wenn die Soldaten anfänglich über sie wählten, so suchten sie doch oftmals ihren Rat und fügten sich ihrer Weisung. Gerade die strengsichtigsten und heftigsten Elemente ließen sich lieber von ihnen leiten, als von Männern, und die Soldaten waren im allgemeinen recht ritterlich und dankbar, während erhitete Frauen ihren Geschlechtsgenossen mehr Schwereitigkeit bereiteten (eine Beobachtung, welche die Queen M. Baertings aufs schönste bestätigt).

Eine Menge dem Buche beigelegter Dankschreiben von Behörden und Privaten bezeugen, daß auch diese Arbeit geschätzt und anerkannt wurde. Nur der höchste Beamte, von dessen Gefinnung die Weiterentwicklung der Bewegung in London recht eigentlich abhing, Sir Keoil Macreedy, schien nichts von ihnen zu wissen und nichts wissen zu wollen. Er legte vielmehr seinen Ehrgelz dazwischen, nach Ende des Krieges ein neues weibliches Polizeikorps nach seinem Gutdunnen zu schaffen, um dann stolz sagen zu können: „Das ist meine Erfindung.“ Es muß für die ca. 1000 trainierten Pionierinnen, die mit Leib und Seele ihre Arbeit getannt, die auch große finanzielle Opfer gebracht hatten, recht schmerzhaft gewesen sein, sich so auf die Seite gestellt zu sehen, dazu von einem Manne, der die Sache mehr als eine Farce, denn als einen ernsten Dienst betrachtete. Ihre Entrüstung war aber ganz sachlicher und keineswegs persönlicher Art. Sie hatten sich einer Aufgabe hingeegeben, ohne Dank oder Lohn zu erwarten; sie bedauerten bloß, der Stadt, die in den Wirren der Nachkriegszeit ihre Hilfe noch nötig gehabt hätte, nicht weiter dienen zu können. Ihre Methode, sogar ihre Uniform wurde von der neu gegründeten „Women Police Patrols of the Metropolitan Area“ übernommen, die, zwar mit wenigen Befugnissen aus-

gerüstet, nun den Weg gingen, den die andern ihnen gebahnt hatten.

Besonderes Interesse verdient das Kapitel, in dem die Untersuchung des Ministeriums des Innern über die finanziellen Angelegenheiten, die Fragen des Fortschreitens und des Komiteemitgliedes und die Antworten Miss Dawsons und Miss Allens im Wortlaut wiedergegeben sind. Wir entnehmen daraus, daß sich von 1916-1918 2085 Frauen zum Polizeidienst angemeldet, von denen 1044 ausgebildet und 985 in Munitionsfabriken angestellt wurden; daß diese Frauen meist im Alter zwischen 25 und 45 Jahren standen, daß viele von ihnen ihr Amt nach der Heirat weiterführten, nur wenige den physischen Anforderungen nicht gewachsen waren, während die meisten sich im Gegenteil förterlich entwickelten, indem sie „Klöde erweitern und Knöpfe verfeinern“ mußte. Unter den Ausgebildeten standen 167, die vorher ein höheres Diplom sich erworben hatten; 130 waren Krankenpflegerinnen, 75 Lehrerinnen, 59 waren in Geschäften tätig, 110 in der Hauswirtschaft usw. Im allgemeinen machte man mit Frauen, die schon beruflich gearbeitet und ein Stück Menschenkenntnis sich erworben hatten, die beste Erfahrung. Keine Frau wurde als geeignet erklärt, bevor sie, nach Ablauf der etwa sechs-wöchigen Ausbildungszeit, vierzehn Tage auf der Straße tätig gewesen war. Als Detektivinnen allerdings schienen sich die Frauen nicht zu eignen; nur eine einzige leistete darin Vortragendes. Mit Nachdruck setzten sich die Führerinnen dafür ein, daß ihre Organisation nicht nur als Kriegsmaschine gewertet werden sollte, sondern daß sie eine Berechtigung hätte auch in Friedenszeiten, „solange es Frauen und Kinder gibt“. Und je mehr die „Macht des Knüttels“ abgelöst wird durch eine geistigere Kraft, desto stärker wird das Bedürfnis nach weiblicher Mitarbeit auch auf diesem Gebiete werden. Die Ausbildung wünscht man von der männlichen wesentlich verschieden, weil auch die Arbeit eine andere ist und sein soll.

Zweimal seit dem Friedensschluß erging der Stillruf des Landes an die Polizeifrauen: Im Jahr 1920 verlangte die Regierung „50 gut trainierte und furchtlose Frauen“, die im Fall der Not zusammen mit der Schutzmannschaft den Kampf gegen die Sinn Feiners, die fanatisierten irische Nationalistenpartei, aufnehmen hätten. Die irischen Frauen hatten sich im Kampf gegen England als besonders raffiniert erwiesen, und man glaubte, nur englische Frauen könnten ihren Schlägen auf die Spur kommen. Tagedeuten der Polizistinnen beweisen auch gelegentlich die Richtigkeit dieser Annahme. So fand die Polizei einmal bei der Durchsichtung eines verdächtigen Hauses eine Menge Kugeln und andere verdächtige Dinge. Als die Polizistin die anwesende Frau durchsuchen wollte, ließ es, man dürfe sie nicht antühren, weil sie ein Krüppel sei. Die Polizistin machte sich dennoch mit weiblicher Sorgfalt an sie heran — und fand eine Menge wichtiger Dokumente. Ich muß gestehen, dieser Kampf des während Jahrhunderten mitschandelnden irischen Volkes gegen England ist eine der trübsten Erfahrungen unserer Zeit, und wir sind weit entfernt davon, irgend welche Genugtuung zu empfinden, daß auf beiden Seiten auch Frauen mittaten. Und viel mehr als all die aufreißenden Märsche, die gefahrenen Fabriken in finsterner Nacht, mehr als die Kaltblütigkeit in Straßenaufmärschen und während der Schreckschere in Belfast, imponiert uns das Eine: daß viele unter den verhassten Feinden und Feindinnen erklärten, daß die weibliche Polizei ihnen eine Stütze und Hilfe gewesen sei; daß sie bei der Durchsichtung das Heim geprüft und die Menschen so milde als möglich behandelt hätten.

Sympathischer berührt uns die Arbeit, welche sechs englische Polizistinnen in Ver-

berte, ihre Augen zwischen Vater und Peter gehörig herumfliegen zu lassen. Sie ergrünte von einem Freund, den sie irgendwo hatte, und der, nach ihrem Bericht, viel dazu beigetragen haben sollte, ihr voran und vorwärts zu helfen. Sie bekam auch Briefe, Postkarten mit zum mindesten gedanklosen Bildern. Sie würde eines von uns über diese Korrespondenz ausgefragt haben, aber sie ließ uns ohne unsere Willen daran teilnehmen: „Von einem lieben, katzenartigen Vetter, den ich in der Bahn getroffen“, sagte sie im Vorbeigehen. Von einem Freund, der sich mit ihr geteilt hat. „Von dem Vater einer Freundin, dem ich viel Dank schuldig bin“, und anderes. Namen hörte man nie.

Wenn wir am Kaminsfeuer zusammen plauderten, lächelte sie, behauptete sie die einen (Wohlschicklich die andern (ich). War sie allein mit einem von uns, so sang sie die Melodie mit, die eben erklang, wie ein gläubiges Echo, wenn die Gespräche religiöse Bahnen gingen, tief entzündlich ein, war von Metaphysik die Rede, seufzte schmerzlich, sprach von den Jelen, die einer sich entwickelnden Seele warteten, und ließ einem durchaus im Unklaren, was in ihrer eigenen Seele vorging.

Es war nicht zu leugnen, daß sie sich sehr um den Vater bemühte, noch das, daß sie ihre Eltern eine wenig gehörige Weisheit liebte, die sie im Falle der Mutter, die sie sehr liebte, die sie im Kampagnepropfen prangte sie auf, wenn Vater etwas wünschte, und sichtbar stellte sie sich in den Dienst dieser in ihren Augen guten Sache. Da sie auf ihre wohlverdienenden Bitten und Anspielungen unter die Angestellten des Vaters aufgenommen worden war, hatte sie stets irgend etwas zu berichten, zu erklären, zu vermitteln, kurz irgend etwas

in Vaters Nähe dienstbefähigt zu unternehmen. Jedoch waren ihre laburninen Bemühungen umsonst. Mit Cella gemeinsam ging sie Sonntags über Land, und war so anpassungsfähig, daß sie diese klare und durchsichtige Seele für sich gewann, und ihre Freundschaft zu erwerben verstand. Als ich dies sah und wahrnahm, daß Cella der Kameradin froh wurde, daß ich meinen Stachel ein und machte Frieden mit ihr. Wohlverstand ich, nicht mein Inneres, mein getreuet Echar, auf den ich mich in so vielen Dingen verlassen konnte. (Schluß folgt.)

Aus den Briefen der Diotima.*

Wenn nachher die bange Zukunft mich stören wollte, tabelte ich mich darüber. Ich sagte mir, Menschen in ihrer kindlichen Religion würden es für Sünde halten, das Vertrauen in diesem Grade zu verlieren und nicht auf ihren Gott zu setzen. Warum sollte denn nicht für uns eine solche unbedenkte Macht unser Schicksal auch gültig und tröstend legen, warum wir verzweifeln! — Ist es auch recht, das Schwarze für nur zu denken? — Rann es denn nicht noch besser kommen wie wir meinen? — Oder haben wir allesenden Verstand genug, unter ganzes Schicksal vorher zu wissen? — Bekümmert nicht oft ein kleiner Zufall unser Glück oder Unglück? — Wir sind ja noch in der Welt, dem Zufall unterworfen, soll uns denn nicht auch glücklich sein können? Wir müßten uns finden, und freuen uns oft innig darüber, sollten wir uns denn

* Die Briefe der Diotima, Herausgegeben von Carl Victor im Insel-Verlag, Leipzig, 1921.

nicht wieder finden und wieder freuen können? —

Am Mitttags, nachmittags, nicht wieder aus dem Kofte bringen, es geht mir nicht, Klingt so klein und kalt, und doch finde ich kein anderes. Könnte man nicht auch sagen, die gesunde Verkettung der Dinge bildet für uns etwas, das wir zu Fall nennen, was doch aber notwendig ist? Wir können wegen unserer Kurzsichtigkeit davon gar nichts vorher sehen und erkaunen, wenn es anders kommt als wir meinen. Doch gehen die unbedenklichen immer ihren Gang, sie sind uns unerschütterlich, und eben das ist es, was wir brauchen, das uns noch gelassen hat, was wir nicht einmal abgeben und entfernen hoffen.

Neute Morgen fand ich in einem kleinen französischen Roman eine schöne Stelle, die mir aufs Herz fiel, deswegen will ich dir sie abgreifen. „Die Religion wäre sicher aus dem Unglück hervorgegangen, wenn nicht hässere Seelen sie in der Dankbarkeit gefunden hätten.“

Den 14ten März (1799).
„Die Randspalte habe ich gefunden, Lieber! Ich wollte mich nicht unterer ersten Trennung dem ganzen Schmerz darüber nicht entziehen, er war mir lieb und willkommen. Ich ging zwei Tage nach Deiner Wohlbehalt noch einmal in Dein Zimmer, wollte mich da recht ausmeinen und Dein Schreiben von Dir sammeln, ich ließ Dich Deinen Schrift-pult auf, fand noch einige Stücke Papier, ein wenig Siegelband, einen kleinen weichen Knopf, ein wenig hartes Stück Schmarbrod, ich trug das alles lang wie Reliquien bei mir. Eine Schokolade vom Comode war ins Schloß gelangt, ich konnte sie nicht anbringen. Ich ging zurück, vor der Türe begegnete mir Henry, er sagte wehmütig: „aus diesem Zimmer

hast Du schon viel verloren! erst Deine Mutter, und dann auch Deinen Söhne! Du magst es gewiß nicht mehr leiden!“ — Das ergreift mich hart, doch Augenblicklich tröstete mich der Gedanke an Deinen Gedanken und gab mir etwas Siches in meine schwermütige Seele, so ging ich hin. — Einige Tage nachher ließ ich die Schokolade aufmachen, und fand da die Landtschaft, die sie erfüllt mich mit Trauer! Ich gehete in meiner Einsamkeit eine Grabstätte zu der Zeit, wie ich Dir sie gab, und mit Dir die Kupferstiche des Buchstatters, die mir eine Geselligkeit, welche die Hoffnung war in mir, die sie mir unendlich lieb ist! Und jetzt soll es doch damit vorüber sein! Ich weiß nicht, ob ich Dir sie wieder gebe, alle diese Gedanken möchten Dich auch wie mich gestern Abend im Stillen ergreifen und erschüttern! —

Den 19. März (1799).
Ich war wieder einigemal mit den Kindern spielen, es häßte und ergeterte mich immer. Einmal ließ ich am Berge in der Bekleidung der miltärischen Uniform in der Kommande, wie legnete mein Auge diese stillte Gegend und das unbekannte Stiegen, wo Du wohnest. Die elken meine Gedanken zu Dir hin und berührten Dich gewiß, denn ich meinte, daß Du an so schönen Frühlingstagen nicht auch immer im Sinne haben müßt und mich näher fühlen, wie ich dich! —

1/2 Juni (1799).
Ich möchte Dir so gerne auch etwas über meine künftige Bestimmung sagen. Du hast mich dazu angefordert. Wie schwer ist es aber für mich in jeder Rücksicht, Dir zu raten; und werde ich nicht immer für Dich zu ängstlich wachen? Ein treuer, erfahrener Freund vermag hier mehr. Ich weiß, Du kannst keinen Schritt thun, den meine Seele nicht billigt. Wenn vielleicht mein verdröhtes, von Dei-

agitationskommission ihre Präsidentin, Frau Gertrud Hügli in Bern, sowie Fräulein Dr. Steiger in Zürich und Frau Dr. Huber in St. Gallen abgeordnet.

In Bezug auf die große schweizerische Ausstellung für Frauenarbeit hat die zentrale Frauenagitationskommission beschlossen, sich weder als Frauenagitationskommission, noch faktional noch privat zu betätigen, wenn nicht der Schweiz. Gewerkschaftsbund mitmacht. Diesem wurde die Beteiligung empfohlen, falls die Möglichkeit besteht, die sozialdemokratischen Tendenzen dabei zur Geltung zu bringen.

Anlässlich des Prozesses in Chêne gegen die Mörder Giacomo Matteotti's haben die schweizerischen Sozialistinnen an Frau Matteotti ein Schreiben gerichtet, in dem sie für ihrer innigen Sympathie und Teilnahme versichern.

Von Fortschritten anderswo.

Lesen wohl unsere schweizerischen Staatsmänner die Zeitungen gründlich und merken sie sich daraus die Vorgänge in der Frauenbewegung in- und außerhalb der Schweiz? Es sind mandamental ganz anspruchsvolle Notizen, ohne viel Drum und Dran, im kurzen Agendestil, die oft viel sagen, wenn man sie zu interpretieren versteht. Da las man neulich, daß am Reichsparteitag der Deutschdemokratischen Partei Frau Dr. Gertrud Hügli in Zürich zur Vorsitzenden des Parteiaususses gewählt wurde. Stelle man sich das vor: Eine Frau wird die Präsidentin des Hauptvorstandes einer Partei, und zwar geschieht das in Europa! Dasselbe vernahm man auch von England. Dort wurde Frau Caroline

Edington einstimmig zur Präsidentin des Zentralrates des Landesverbandes der konservativen Vereinigungen vorgeschlagen, und ihre Wahl zu diesem bedeutungsvollen Amt hat wirklich stattgefunden. Wenn wir über das große Wasser hinüber schauen nach Amerika, dem Lande der modernen Völkerwanderung, so finden wir in den Vereinigten Staaten seit diesem Jahre als Chef des Departements für Gesetzesvorschläge des Senats eine Frau, Frau Marj Simpson ist die erste Frau, die ein so wichtiges Amt innehat; es erfordert gewaltige Arbeitsleistung.

Das sagen unsere nationalrätlichen Kommissionsherren, die das Gesetz über das Dienstverhältnis der Bundesbeamten ausdenken sollten, dazu, sie, die den Schulbürgerbeschlüssen im Artikel 4 des Beamtengesetzes vorzuschlagen, die Beamtenwahl auch vom Geschlecht abhängig zu machen? Das Motto des Vorschlags heißt „nunc mit geschrenkt, aber gängig“, der Wahlpruch jenes weisen Ausschusses lautet „nunc mit geschrenkt u de no hie u da es bigele grüü.“

Man sollte, um jene Kommission eines Besseren zu belehren, sie freundlichst einladen, die Versammlung vom 4. Juni 1928 in der Sorbonne zu Paris, bei Anlaß des Internationalen Kongresses für Frauenstimrecht mitzumachen. Dort würden sie nicht nur weibliche Beamtinnen, sondern sogar weibliche Parlamentarierinnen kennen lernen. 9 Länder Europas schickten ihre

weiblichen Parlamentarierinnen hin, die in der öffentlichen Abendversammlung vom 4. Juni die obersten gesetzgebenden Behörden von Dänemark, Deutschland, Großbritannien, Holland, Tschechoslowakei, Ungarn, Irland, Schweden, Finnland vertreten und reden werden.

Vielleicht würde dieser Anschauungsunterricht unsere zurückhaltende Kommission befähigen. Vielleicht würde jeder der einzelnen Herren aus einem Saulus zu einem Paulus. Vielleicht reichten sie bei ihrer Rückkehr alle insgesamt eine Motion ein zur Aufhebung aller Sonderbestimmungen in der Schweiz, zur Öffnung aller Tore in der Gesetzgebung und der Verfassung für die Frauen? Vielleicht? Bleibt Vorwärts.

Mitarbeiterinnen-Versammlung der Freundinnen junger Mädchen.

Samstag über 8 Tage findet in Zug im Hause von Frau Landis-Fierz, Villa Alpina, eine gemeinsame Tagung aller Mitarbeiterinnen an den Werken der Freundinnen junger Mädchen statt. In drei gleichzeitigen Einzelversammlungen für Bahnhofarbeiterinnen, Heimwirts, Bureauarbeiterinnen werden die gegenseitigen Erfahrungen ausgetauscht, in einer allgemeinen Versammlung wird über die Einzelversammlungen orientiert und über „Freundinnenarbeit und ihre Anpassungsfähigkeit“ an die Bedürfnisse der jungen Mädchen von heute“ gesprochen.

Wegweiser.

Basel: Mittwoch den 5. Mai, 20 Uhr, in der Frauenunion, Pfingstgasse 2.
Vereinigung für Frauenstimrecht Basel und Umgebung: Mitgliederversammlung, Vortrag von Fräulein Dr. J. Somazzi (Bern) über: **Mädchenerziehung.**

Mittwoch den 5. Mai, 20 1/2 Uhr, im Vereinclub (Mittelfriedhof 30); **Mädchenerinnen-Vereinigung** Basel:
Bericht über die Ausstellung belgischer Kunst in Bern mit einer Einleitung in die alte und neue belgische Kunst.
Von Dr. Martha Fieder.

Zürich: Montag den 3. Mai, 20 Uhr, in der Spindele, Talstr. 13, **Berufsvereinerinnen Sozialarbeiterinnen und Soziale Frauenhilfe:**
Einleitende aus der bündischen Fürsorge.
Lichtbildvortrag von Fräulein F. Hügli über:

Redaktion.
Allgemeiner Teil: Helena David, St. Gallen, Zellstr. 19 (Telephon 25.13).
Feuilleton: Gertrud Riederer, Zürich, Hausmattstr. 33 (Telephon S. 28.49).

Noch kein Zufall — hat uns so gut gefallen wie Ihr Sympas. Wir verwenden in unserem Haushalt nurmehr Sykos, weil uns der Kaffee ohne Sykos fade mundet. Frau Halter in N. 176

SYKOS
Ebenpreis: Sykos 0.50, Birgo 1.40, NAGO Dilem

Privat-Haushaltungsschule „Tannenheim“ Kirchberg (Bern).
Maximum 10 Schülerinnen.

Ecole nouvelle de Ménage JONGNY sur Vevey.
Prosp. et Réfer.

Das Erholungsheim im Lütisbach, OBERGERI (800 m ü. M.) Kanton Zug bietet das ganze Jahr Ruhe- und Erholungsbedürfnisse sowie Ferienzonen ein behagliches Heim. Zu näherer Auskunft sind gerne bereit: Schwester Hanna Kinsling, Schwester Christina Nadig, (Offene Tuberkulose wird nicht aufgenommen)

Privat-Pension Villa Bergheim Arosa (9) 15 Betten
Heimeliger Ferien- und Erholungsaufenthalt für Damen und junge Mädchen. Inhaberin: Schwester Hürli.

Bildungskurs für Hausbeamtinnen GENÈVE
Foyer de l'Ecole d'Etudes sociales, rue Toepffer 17.

„Semrütt“
DEGERSHEIM TOGENBURG 900 m ü. M. Bestengerechteste physikalisch-dilatetische Kuranstalt.
Das ganze Jahr geöffnet!
Erfolgreiche Behandlung von Adernverkalkung, Gicht, Rheumatismus, Blutarmut, Nerven-, Herz-, Nieren-, Verdauungs- u. Zuckerkrankheiten. Rückstände v. Grippe etc. Jll. Prosp. F. Danstesen-Grand, Dr. med. v. Segesser.

Madame Perret Veuve du Colonel David Perret
à Cour-Lausanne, Grande Rive au bord du lac reçoit jeunes filles

aux études. Occasion de fréquenter les excellentes institutions de la ville. Egalement instruction à domicile: français, anglais, musique, Vie de famille. Confort moderne. Grand jardin, 150

Abonnements-Bestellung für die Administration des „Schweizer Frauenblatt“, Zürich, Str. 43

Die Unterzeichnete bestellt hiermit das

„Schweizer Frauenblatt“

auf die Dauer von	1/4 Jahr zu Fr.	3.20
1/2 „	5.80	
1 „	10.30	

Ort und Datum: _____
Unterschrift: _____

Nichtpassendes streichen — (Offt. anscheiden und einlesen!)



Zum Reinigen von Holz, Metall, Stein Krisit

HENKEL & Cie. A. G. BASEL
Für die Güte und absolute Wirkung der bekannten Einreibung gegen **Kropf** und dicken Hals **„Strumasan“** zeugt u. a. folgendes Schreiben aus Zürich: „Ich hatte meine Frau und zwei Töchter, die an dicken Halsen mit Atmungsbeschwerden gelitten haben und nun mit Ihrem bewährten Mittel „Strumasan“ vollständig geheilt sind. A. F.“ Prompte Zusendung des Mittels durch **Jura-Apothek, Bial, Juraplatz** Preis: halbe Fl. Fr. 3. — 1 Fl. Fr. 5. —

Trinker! Alkoholiker!
Es ist für Sie von größtem Interesse das Werk von Dr. Gust. Fleury zu lesen, enthaltend Ursache, Folgen u. radikale Heilung von Alkohollismus. PREIS Fr. 1.— in Briefmarken. (OF 16398 L) Chevalley, Quartier Neuf 13, Genève.

St. Jakobs-Balsam
v. Apotheker G. Trautmann, Basel Preis Fr. 1.75
Hausmittel I. Ranges von unübertroffener Heilwirkung für alle wunden Stellen, Krampfadern, off. Beine, Haemorrhoiden, Hautleiden, Flechten, Brandschäden, Wolf, Sonnenstiche und Insektenstiche. In allen Apotheken. 58 Generaldepot. **St. Jakobs-Apothek, Basel 1**

Flechten
Jeder Art, auch Bartflechten, Hautausschlag, frisch und veraltet, beseitigt die vielbewährte **FLECHTEN-SALBE „M V R A“** Preis: Topf Fr. 5.— Zu beziehen durch die **Apothek Flora, Olarus**

Der Gebrauch von Wasserbündnisse CIRALO verschönert das Aussehen der Wohnung.
Hüten Sie sich vor Nachahmungen. Verlangen Sie die Originalpackung. (OF 15888 L)
PROSPEKTE BEI DROGISTEN ODER LABOR. ERER, MONTREUX

Frauen und Töchter, welche sich auch während einem genügenden **Kuraufenthalt** nützlich betätigen möchten, bejagen mit Vorteil die **Serientochterkur in Engelberg** vom 22. Juni bis 22. Juli und vom 28. Juli bis 28. August. Vormittags Unterricht im Kochen, nachmittags und Sonntags frei — für die größeren Arbeiten Bedienung — sehr schöne Einzelzimmer mit Balkon, mäßige Preise. Es werden auch **Penstinnen** angenommen. Prospekte durch die Kurseleiterin: **Fräulein Bina Wyss, Staus.**

Nie vergessen dürfen Eltern und Lehrer dass Tuberkulose heilbar ist, sofern man nur rechtzeitig mit der Kur beginnt.

Davos ist das ganze Jahr besonders auch im Frühjahr und Herbst bereit Erkrankte zu heilen Genesende zu stärken schwächliche Kinder widerstandsfähig zu machen (OF 15481 Z)

Erholungsheim Rosenhalde Hünibach bel Thun.
Prachtvolle, milde Lage, Heim für Erholungs- und Ruhebedürftige. Dittikuren. Sorgfältige Pflege durch Dipl. Rotkreuz-Pflegerin. Beste Referenzen. (62) PROSPEKTE durch Schwester R. MÄDER.

Weshalb zählen wir zu unsern ständigen Kunden? **20,000 Damen** Weil diese wissen, dass ihre gewohnten **zerissenen Strümpfe** zum Preise von 65 Cts. (aus 3 Paar 2 Paar) oder zu Fr. 1.10 mit neuem starkem Tüchel tadellos repariert werden. (OF 492 Ch.) Ein Versuch, und auch Sie werden unser treuer Kunde. — Fäse sollten nicht abgebrochen werden. **Strumpf-Reparaturfabrik Flums No. 101 (St. Gall.)**

Prima weisse **Baumwollstoffe für Leibwäsche etc.** liefert zu äusserst günstigen Preisen **ERNST BUCHER, ST. GALLEN** GRATISMUSTER VERLANGEN (OF 57925 L)

Hausfrauen verwendet die reine Bienenwachs-Bodenwische **„Mübelos“** Sie erspart Euch viel Geld, Arbeit, Stahlspähne, Verdruss Harz nicht und gibt dem Boden Hochglanz. Billigste Bodenwische, weil ergiebig im Gebrauch und sparsam.

Zu beziehen im Depot **E. BOLLIER, ZÜRICH 8** Malinaustrasse 24 Tel. Hott. 66.61

Reinwand Feib- und Küchenbüchsen Handtücher (OF 15482)
Fäsigung und Zerbröckeln **bunte Bauernleinen** z. beziehen Sie vortheilhaft durch **F. Meyer, Schleitheim**

W. A.? **Wunder-Arc** ist das wirksame, erprobte Kräuterhaaarwasser, dem ich mein schönes, duffig lockiges Haar verdanke. Jetzt habe ich keine Schuppen und keinen Haarausfall mehr. 18 Flasche Fr. 4.50 von **Klement & Spaeth** Romanshorn.

Wissen Sie dass alle **abgestorbenen KLEIDER** durch Färben oder Chemisch Waschen wieder wie neu hergestellt werden können? Senden Sie uns diese Kleider und wir werden uns bemühen, sie zu den günstigsten Konditionen wieder in den früheren Zustand zu versetzen. Adresse für Postsendungen:

Große Färberei Murten in Murten I.
Preisliste und Auskunft gratis auf Verlangen (14)

Müller-Stämpfli & Cie Langenthal **Leinenweberei** Geegründet 1852 liefern sämtliche (23) **Haushaltungswäsche Brautausstern** fertig und gestickt. **Verlangen Sie Muster**

Peddigrohr prompter Versand (37) **Emil Germann** Rohrmöbel und Korbwaren **Zürich 4, Bauhallen 8** Kanzlei - Langstr.